

CHRISTIAN BRIEM

DIES IST DAS EWIGE LEBEN

EINE AUSLEGUNG ZUM 1. JOHANNESBRIEF

CSV 



ISBN Printversion: 978-3-89287-270-2

ISBN E-Book: 978-3-89287-275-7

© 2022 [Christliche Schriftenverbreitung e.V.](http://www.bibelkommentare.de) und
www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht
unter: [www.bibelkommentare.de/ebooks/uid?
cmt.810.epub](http://www.bibelkommentare.de/ebooks/uid?cmt.810.epub)

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

- Einleitung
 - Historische Bemerkungen
 - Irrtümer
 - Merkmale des neuen Lebens
 - Wie Johannes redet
 - Überblick und Gliederung
- Mit Gott im Licht
 - Gemeinschaft mit göttlichen Personen
- Merkmale des göttlichen Lebens
 - Neuer Abschnitt – Gliederung und Einleitung
 - Gehorsam – Quelle des Segens
- Die Familie Gottes - Vorrechte und Gefahren
 - Gliederung des Abschnitts
 - Sündenvergebung
 - „Väter“
 - „Jünglinge“
 - Eine textliche Besonderheit > Böse, schlecht
 - „Kindlein“
 - Zum zweiten Mal: „Väter“
 - Zum zweiten Mal: „Jünglinge“
 - Zum zweiten Mal: „Kindlein“
- Gerechtigkeit - Merkmal der Kinder Gottes
 - Bleiben in Christus

- Beschämung bei Seiner Ankunft
- Gerechtigkeit wirken
- Die Liebe des Vaters
- Was wir sein werden
- „Sünde tun“
- Über das Wegnehmen von Sünden
- Zwei unterschiedliche Familien
- Liebe - Merkmal der Kinder Gottes
 - Bruderliebe
 - Vertrauen zu Gott
- Gottes Wohnen in uns unser Wohnen in Gott
 - Einführung
 - Noch einmal Gebote
 - Eine zweifache Segnung
 - Die Gabe des Heiligen Geistes
 - Gott ist Liebe
 - Keine Furcht in der Liebe
- Das Zeugnis Gottes
 - Wie Christus gekommen ist
 - Gesegnete Ergebnisse des Todes Christi
 - Drei Zeugen
 - Das Zeugnis Gottes über Seinen Sohn
 - Gott gibt ewiges Leben
 - Leben im Sohn
 - Den Sohn haben
- Das Leben des Glaubens
 - Der Wert des geschriebenen Wortes
 - Kühnheit im Gebet
 - Das Gebet für den Bruder

- Summa Summarum
 - Die neue Natur – ihr Wesen
 - Die neue Natur – ihr Ursprung
 - Eine unerwartete Warnung

Einleitung

Seit jeher haben die Schriften des Apostels Johannes eine besondere Anziehungskraft auf die Kinder Gottes ausgeübt. Zum einen wohl deshalb, weil sich diese Dokumente direkt an sie als *Familie Gottes* richten. Zum anderen aber – und das mag von noch größerem Gewicht sein – sehen sie darin die *Person des Herrn Jesus* unmittelbarer vor sich gebracht als in jedem anderen Teil des Neuen Testaments. Beides werden wir im ersten Brief des Johannes bestätigt finden, dessen Studium wir uns jetzt mit Gottes Hilfe widmen wollen. Beides ist auch geeignet, uns mit unaussprechlichem Glück zu erfüllen.

Historische Bemerkungen

Ähnlich wie der Brief an die Hebräer wendet sich dieser Brief nicht an eine örtliche Versammlung, und wie jener erwähnt er auch keinen Verfasser. Doch ist seine sprachliche und gedankliche Verwandtschaft mit dem vierten Evangelium kaum zu übersehen, so dass wir als sicher davon ausgehen können, dass beide Bücher denselben menschlichen Autor haben: Johannes. Das wird übrigens auch durch Polycarp, einen der frühesten Kirchenväter, bestätigt, der

Johannes noch persönlich gekannt hat und ihm diesen Brief zuschreibt. In einer seiner Schriften zitiert er fast Wort für Wort den dritten Vers von Kapitel 4. Auch sein Schüler, Irenäus, führt mehrfach diesen Brief an und nennt Johannes als dessen Verfasser.

Dabei muss das Evangelium *vor* dem Brief geschrieben worden sein. Denn manches im ersten Brief hätte den Empfängern unverständlich sein müssen, wäre ihnen das Evangelium nicht schon bekannt gewesen. Man nimmt heute allgemein an, dass der erste Brief um 90 n. Chr. entstanden ist, jedoch vor der Offenbarung, deren Entstehung auf 96 n. Chr. datiert wird. Daraus wird auch ersichtlich, dass der Apostel Johannes der letzte noch lebende Apostel war und dass seine Schriften die spätesten des Neuen Testaments sind und somit den Kanon der Heiligen Schriften abschließen. Der Gedanke, dass der Apostel Paulus schon an die zwanzig Jahre bei seinem Herrn im Himmel weilte, bevor schließlich auch Johannes zur Feder griff, um sein Evangelium und noch einige Jahre später auch diesen Brief zu schreiben, lässt uns gewiss nicht unberührt und erfüllt uns mit Ernst.

Irrtümer

Der Herr ließ Seinen Knecht Johannes fast das Ende des ersten christlichen Jahrhunderts erleben und damit eine Zeit, in der bereits ernste Gefahren die junge Versammlung (Gemeinde) bedrohten. Schon kurz nach dem Tod des Apostels Paulus, etwa um 67 n. Chr., entstand unter den Christen – besonders unter denen in Kleinasien – eine Sekte, die später als „Gnostiker“ bekannt wurde. Die Führer dieser Sekte maßten sich an, eine höhere Erkenntnis (gr. *gnósis*) von Gott zu besitzen als die einfachen Kinder Gottes. Daher die Bezeichnung „Gnostiker“. Sie ließen zwar das Christentum als Ausgangspunkt, als elementare Sache zunächst stehen, behaupteten aber, sie hätten inzwischen neues Licht empfangen, das sie in die Lage versetzt habe, das Christentum weiter zu entwickeln. Für einfache, ungebildete Fischerleute sei es zu Anfang schon ganz recht gewesen, doch nun sei es veraltet und müsse den neuen Erkenntnissen angepasst werden.

Im Besonderen verbreiteten sie – und das machte die Bewegung für die junge Familie Gottes so außerordentlich gefährlich – neue Ideen über Jesus. Wir müssen uns hier nicht mit den falschen Vorstellungen im Einzelnen befassen. Es genügt zu wissen, dass die „Gnostiker“ keine in sich geschlossene, einheitliche Gruppe bildeten, sondern sich in mehrere Richtungen entwickelten. Die eine leugnete die wahre Menschheit Jesu, die andere Seine wahre Gottheit, und wieder eine andere die

Möglichkeit, dass Jesus *beide* Naturen in *einer* Person besessen haben könne. Es ist beschämend, anmerken zu müssen, dass diese Irrtümer über die Person Jesu sich bis heute in der Christenheit gehalten und weite Verbreitung gefunden haben.

Dass der greise Apostel Johannes beim Verfassen seines Briefes diese Irrlehrer, die er als „Antichristen“ und „falsche Propheten“ brandmarkt (Kap. 2,18; 4,1), im Blickfeld hat, macht ein Satz aus dem zweiten Kapitel des Briefes deutlich: „Dies habe ich euch im Hinblick auf die geschrieben, die euch verführen“ (Vers 26). Es wird uns mit Bewunderung und tiefer Freude erfüllen, wenn wir Gelegenheit bekommen werden, zu sehen, auf welcher göttlichen Weise der Schreiber diesen Gefahren und Irrtümern begegnet.

Merkmale des neuen Lebens

Aber nicht nur maßten sich die ungläubigen Verführer an, höhere Einsicht über Gott zu haben als die einfachen, ungelehrten Gläubigen, sondern sie bezweifelten auch, dass diese überhaupt ewiges Leben hätten. Das ist der Grund dafür, dass der Apostel in weiten Teilen seines Briefes ausführlich die *Kennzeichen des neuen Lebens* beschreibt. Er will vor allem die Gläubigen in der Gewissheit des ewigen

Lebens befestigen, zugleich aber auch die Betrüger entlarven, die sich zwar eines hohen christlichen Bekenntnisses rühmten, aber nicht zur Familie der Kinder Gottes gehörten. Und so sagt er den Kindern Gottes: „Dies habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes“ (Kap. 5,13).

Eine ähnliche Absicht gibt der Apostel Johannes für sein Evangelium an: „Diese (Zeichen) aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr glaubend Leben habt in seinem Namen“ (Kap. 20,31). Damit werden aber auch die unterschiedlichen Zielsetzungen beider Bücher deutlich: Das Evangelium wurde geschrieben, damit die Menschen^{z/fow} sollten, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit sie auf diese Weise Leben empfangen. Der Brief dagegen wurde geschrieben, damit die Kinder Gottes, die bereits an den Namen des Sohnes Gottes glaubten, *wissen* möchten, dass sie ewiges Leben haben.

Wenn wir eben von den Merkmalen des ewigen Lebens sprachen, so besteht auch hier ein Unterschied zwischen dem Evangelium und dem ersten Brief des Johannes. Im Evangelium ist *Christus selbst* die vollkommene Offenbarung des ewigen Lebens. Auch der Brief bringt Christus als das ewige Leben vor uns, das bei dem Vater war und uns

offenbart worden ist. Aber es ist hier mehr Christus, das Leben, *in uns* als das Leben in Christus, obwohl die Beziehungen zwischen beiden beständig vorhanden sind. Christus persönlich ist der vollkommene Ausdruck des Lebens, das wir haben. Wenn wir also wissen wollen, was für ein Leben wir besitzen, so müssen wir Christus anschauen; und wenn wir all die köstlichen Züge in Ihm sehen, dann können wir beglückt sagen: „Das ist *mein* Leben.“ Unendliche Gnade! Ja, Christus ist unser Leben, und dieses Leben wird in uns – wie vergleichsweise schwach auch immer – dieselben Charakterzüge offenbaren, die in Ihm gesehen wurden.

Dieses Leben ist die Grundlage des Verkehrs zwischen Menschen und Gott. Der Auslegung dieses gesegneten Gegenstandes wird ein weiter Raum in diesem Brief eingeräumt. Dennoch ist der Grundgedanke dieser: „Und dies ist das Zeugnis: dass Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn“ (1. Joh 5,11). *Auf welche Weise* man in den Besitz des ewigen Lebens kommt, ist nicht Gegenstand des Briefes, sondern des Evangeliums.

Wie Johannes redet

Johannes bedient sich einer äußerst *schlichten Sprache*. Er kommt mit den einfachsten Wörtern und Sätzen aus und spricht damit doch die tiefgründigsten Wahrheiten aus. Beispiele dafür werden wir in diesem Brief genügend finden – Beispiele, die uns sogleich auch die Grenzen unseres Auffassungsvermögens bewusst werden lassen.

Typisch für Johannes ist seine *abstrakte Redeweise*. Er stellt das Wesen einer Sache vor, sagt, was sie wirklich, was sie vor Gott ist. Nebeneinflüsse, die das Bild trüben könnten, lässt er unberücksichtigt. Darin liegt ein großer Segen. Der Verfasser dieser Zeilen hat Gott oft dafür gedankt, dass der Heilige Geist die Wahrheit durch Johannes in dieser abstrakten Form gegeben hat. So sind wir in der Lage, unbeeinflusst durch unser Versagen und unsere Unzulänglichkeit, zu erkennen, was eine Wahrheit in sich, was eine Segnung wirklich ist. Wer diese abstrakte Betrachtungsweise des ersten Johannes-Briefes nicht erfasst, wird große Mühe haben, den Brief überhaupt zu verstehen. Ermahnungen mögen und werden sich aus den abstrakten Aussagen des Briefes ableiten, aber das Vorgestellte selbst ist keine Ermahnung, sondern ist unumstößliche Tatsache.

Der *Dienst des Johannes* unterscheidet sich von Grund auf von dem des Apostels Paulus und dem der anderen Briefschreiber des Neuen Testaments.

Paulus spricht von der christlichen Stellung, von den himmlischen Beziehungen der Versammlung Gottes, von der christlichen Verantwortlichkeit. Er zeigt Christus mehr in Seinen *offiziellen* Herrlichkeiten, zeigt Ihn als den Gegenstand des ewigen Ratschlusses Gottes.

Jakobus wird benutzt, um uns ein Bild des besonderen und abnormalen Zustands der Christen inmitten des Judentums zu beschreiben – eines Zustands, den Gott – historisch gesehen – bis zur Zerstörung Jerusalems im Jahr 70. n. Chr. mit Langmut ertrug.

Petrus leitet die christlichen Fremdlinge aus Israel als Teilhaber der himmlischen Berufung durch die Wüste. Er unterrichtet uns über die gegenwärtige Regierung Gottes im Blick auf Seine Kinder und auf die Welt.

Judas besteht auf heiliger Energie in dem sich verfinsternden Zustand der Christenheit, die rasch dem Abfall entgegeneilt.

Johannes hat ein Thema, das über alle anderen erhaben ist: das ewige Leben in dem Sohn Gottes – ein Leben, das den Kindern Gottes mitgeteilt worden ist. Er entfaltet die göttlichen Beziehungen der Familie Gottes und die besonderen Vorrechte,

die den Kindern dieser Familie eigen sind. Johannes spricht von den *persönlichen* Herrlichkeiten Christi.

Paulus schreibt an die *Versammlung*, Petrus an die Bekehrten aus *Israel*, Jakobus an die *zwölf Stämme*, Judas an die *Heiligen*, Johannes an die *Welt* (Evangelium) und an die *Familie* der Kinder Gottes (Brief).

Diese fünf Briefschreiber mögen uns an die fünf Säulen erinnern, die den Vorhang – ein Bild von Christus – am Eingang des Zeltes der Zusammenkunft trugen (2. Mo 26,37).

In mancher Hinsicht ist der erste Brief des Johannes tiefer als die anderen inspirierten Briefe des Neuen Testaments. Er beginnt direkt mit Christus, und er schließt mit Ihm.

Überblick und Gliederung

Für den ersten Brief des Johannes eine klare Gliederung zu finden, ist stets als Schwierigkeit empfunden worden. Manche Ausleger haben sogar gemeint, dass der Brief überhaupt keine logischen Zusammenhänge habe, die sich vernünftig gliedern ließen. Und wenn doch der Versuch einer Gliederung unternommen wurde, so war das

Ergebnis jeweils ein anderes. Dem Verfasser sind jedenfalls von den vielen Auslegern nicht zwei bekannt, die dieselbe Gliederung anbieten. Alle dargebotenen Übersichten haben durchaus etwas für sich und beweisen zumindest eins: Der Brief weist durchaus einen textlichen Zusammenhang auf, der sich nach verschiedenen Gesichtspunkten gliedern lässt.

Es ist wahr, dass der Brief eine Fülle von Einzelheiten und Abschweifungen bietet, deren Zusammenhang und Grund nicht immer leicht zu erkennen sind. Auch werden Versuche zur Gliederung erschwert, wenn man nicht erkennt, dass es sich tatsächlich hier und da um größere oder kleinere Parenthesen (Einschaltungen) handelt. So stellt zum Beispiel der ganze Abschnitt in Kapitel 2 ab Vers 12 bis einschließlich Vers 27 eine einzige gedankliche Einschaltung dar. Lässt man sie einmal weg, wird die Struktur des Textes viel klarer erkennbar.

Für unsere Arbeit soll uns folgende Einteilung des Briefes gleichsam als „oberstes Deckblatt“ dienen:

- Gott als *Licht* (Kap. 1 und 2),
- Gott als *Liebe* (Kap. 3 bis Kap. 5,5),
- Gott als *Leben* (Kap. 5,6 bis Ende).

Wenn ich „oberstes Deckblatt“ sage, so meine ich damit, dass dies das größte Raster für die Gliederung des Briefes darstellt, dass darunter jedoch noch andere, feinere Strukturen liegen, die ich jeweils zu Beginn eines neuen großen Abschnittes deutlich machen möchte.

Im Verlauf der Betrachtungen und Erklärungen wird der Leser hier und da auf die Überschrift „Eine textliche Besonderheit treffen. Hier sollen ihm Einblicke in die Aussagekraft und Genauigkeit des griechischen Textes des Neuen Testaments geboten werden. Wir müssen eben immer bedenken, dass nur der griechische Text Wort für Wort von Gott inspiriert oder eingegeben ist (1. Kor 2,13; 2. Tim 3,16), nicht eine noch so gute Übersetzung. Natürlich ist auch sie Gottes Wort, aber die wörtliche Inspiration bezieht sich nur auf den zu Grunde liegenden Text in der Originalsprache. Die griechische Sprache ist eine mächtige Sprache, und sie beweist ihre Stärke besonders im Gebrauch der verschiedenen *Zeitformen* der Verben (Tätigkeitswörter), im Gebrauch des *Artikels* (Geschlechtswort) und im Gebrauch der *Präpositionen* (Verhältniswörter). Es gibt Stellen, wo der griechische Text in dieser Hinsicht interessante Besonderheiten aufweist und Zusammenhänge deutlich macht, die dem deutschen Leser im Allgemeinen verborgen bleiben, die aber nicht selten für das richtige Verstehen des Textes von Bedeutung sind. Sie dem Leser nahe zu bringen ist

der Wunsch des Verfassers. Diese Erklärungen stellen *Einsehdungen* dar, die im Allgemeinen mitten im Haupttext platziert und durch Einrückung nach rechts kenntlich gemacht sind.

So möge der Herr Seinen reichen Segen auf die Beschäftigung mit diesem kostbaren Teil des Wortes Gottes legen! Möge sie uns zur Anbetung Dessen führen, dessen Liebe bis in den Tod wir alles verdanken!

Mit Gott im Licht

Der erste grosse Abschnitt in diesem Brief umfasst das erste Kapitel und die beiden ersten Verse von Kapitel 2. Dieser Teil enthält praktisch die ganze Lehre des Briefes.

Drei große Wahrheiten werden hier entfaltet:

- das *göttliche Leben*, dem Menschen mitgeteilt, und unsere Einführung in die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn kraft dieses Lebens (Kap. 1,1–4): „**Gemeinschaft mit göttlichen Personen**“;
- die *Natur Gottes*, mit dem wir in Gemeinschaft sind (Kap. 1,5–10): „**Die Botschaft**“;
- die *Mittel*, die von Gott angeordnet sind, um uns in der Gemeinschaft zu erhalten (Kap. 2,1.2): „**Der Sachwalter bei dem Vater**“.

Gemeinschaft mit göttlichen Personen

Ohne einen Hinweis auf den Verfasser des Briefes oder seine Empfänger zu geben, beginnt dieser Brief

des Johannes unmittelbar mit *Christus*. So alles überragend steht die Person des Sohnes Gottes vor dem Auge des Schreibers, dass er selbst vollkommen in den Hintergrund tritt.

Auch scheint angesichts der Erhabenheit und des Ernstes des Gegenstandes keine Zeit zu sein, die sonst üblichen GrüÙe zu wechseln: Die „letzte Stunde“ war schon angebrochen, und viele waren bereits Antichristen geworden (Kap. 2). Es war in der Tat eine *letzte Botschaft* an die Familie Gottes, und die Zeit drängte.

Was von Anfang an war

*„Was von Anfang an war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir angeschaut und unsere Hände betastet haben, betreffend das Wort des Lebens“
(1. Joh 1,1).*

Es wird kaum möglich sein, im ganzen Neuen Testament einen Abschnitt zu finden, der reicher und tiefer an Wahrheit ist als die ersten Verse dieses Briefes. Sie behandeln, um es einmal so auszudrücken, den eigentlichen „Kern“ des Christentums.

Johannes, der als Letzter der Apostel „geblieben“ war (Joh 21,22.23), blickt in seinem Brief auf einen

bestimmten *Anfang* zurück; und wir mögen uns fragen, warum er das tut und was er damit meint, zumal er auch sein Evangelium mit einem „Im Anfang“ einleitet. Beginnen wir mit der zweiten Frage.

Wenn in der Heiligen Schrift von einem „Anfang“ gesprochen wird, wird damit in aller Regel der Beginn eines besonderen Zeitabschnitts bezeichnet, der für die Wege Gottes mit den Menschen von Bedeutung ist. In dieser Hinsicht finden wir in der Schrift hauptsächlich **vier Anfänge**, und wir müssen sie gut voneinander unterscheiden.

Der Anfang der Schöpfung

Die Bibel, Gottes Wort, beginnt mit den erhabenen, wie in Fels gehauenen Worten: „*Im Anfang* schuf Gott die Himmel und die Erde“ (1. Mo 1,1). Das ist der Anfang der *Schöpfung*, der Beginn der Zeit. Wie weit dieser Anfang zurückliegt, vermag niemand zu sagen. Es mögen seitdem Milliarden von Jahren vergangen sein.

Eins steht jedoch fest: Es war Gott, der das Universum ins Dasein rief, die sichtbare wie die unsichtbare Welt. Er selbst war vorher da.

Ein Anfang ohne Anfang

Zu Beginn des Johannes-Evangeliums hören wir, wie bereits bemerkt, ebenfalls von einem Anfang; der liegt jedoch noch weit vor dem Anfang der Schöpfung: „*Im Anfang* war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dieses (oder: Er) war *im Anfang* bei Gott“ (Verse 1.2). In Wahrheit ist dies ein Anfang ohne Anfang, ein zeitloser Anfang.

Zwar lauten die benutzten Wörter in 1. Mose 1 und in Johannes 1 völlig gleich: „im Anfang“, und im Deutschen entsteht „im“ durch Kontraktion (Zusammenziehung) von „in“ und „dem“, das heißt durch Kontraktion von Präposition (Verhältniswort) und Artikel (Geschlechtswort). Im Griechischen weist der Ausdruck in Johannes 1 jedoch eine Besonderheit auf: Vor „Anfang“ fehlt der Artikel. Es heißt einfach nur „in Anfang“, nicht „in dem Anfang“. Das macht deutlich, dass nicht auf einen bestimmten, festen Zeitpunkt hingewiesen wird. Dann hätte unbedingt der Artikel stehen müssen.

Nein, so weit wir in unseren Gedanken in die zurückliegende Ewigkeit gehen mögen, wohin immer wir auch den Punkt setzen mögen – das „Wort“ war da. Ehe irgendetwas begann, war Er, war der Sohn „bei Gott“. Alles wurde durch das „Wort“ geschaffen, das „Wort“ aber ist ohne Anfang, ist ewig. Gott allein hat in Sich selbst eine ewige Existenz, und „das Wort *war Gott*“.

Der Anfang des Dienstes des Herrn

Den dritten Anfang erwähne ich eher beiläufig und mehr der Vollständigkeit wegen. Das Markus-Evangelium beginnt mit den Worten: „*Anfang* des Evangeliums Jesu Christi, des Sohnes Gottes.“ Hier haben wir den Anfang des *Dienstes* des Herrn Jesus, den Anfang der Predigt des Evangeliums durch den Sohn Gottes.

Ein wenig weiter zurück geht Lukas, wenn er zu Beginn seines Evangeliums von solchen Menschen spricht, die „*von Anfang an* Augenzeugen und Diener des Wortes gewesen sind“ (Lk 1,2).

Der Anfang des Christentums

Der Anfang im ersten Brief des Johannes hat manches mit dem von Lukas 1 gemein: „Was *von Anfang an* war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir angeschaut und unsere Hände betastet haben, betreffend das Wort des Lebens.“

Es fällt uns auf, dass Johannes nicht „*Wer* von Anfang an war“ sagt, sondern: „*Was* ...“ Aber da er die Sache, von der er spricht, mit dem „Wort des Lebens“, mit Christus, in Verbindung bringt, können wir davon ausgehen, dass er den *Beginn des*

Christentums in der Person Christi beschreibt. Unser Brief beginnt mit der wunderbaren Tatsache von Johannes 1, Vers 14: „Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns (und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater) voller Gnade und Wahrheit.“

Der Ausdruck „**von Anfang an**“ (anders als „im Anfang“) hat bei Johannes eine besondere Bedeutung. In seinen Briefen kommt er nicht weniger als achtmal vor. Er wird durchweg benutzt, um die *Offenbarung* einer Person oder Sache zu zeigen, von der gesprochen wird, sie sei gut oder böse. Ein Blick nach Kapitel 3 mag helfen, diesen Gedanken besser zu erfassen. Dort ist vom Teufel die Rede, und es wird von ihm gesagt: „Der Teufel sündigt *an*“ (Vers 8). Damit wird nicht auf das Bezug genommen, was er war, *ehe* er der Teufel wurde. Als er jedoch von Gott abfiel, sündigte er von Anfang an. Das ist sein Charakter als Teufel: Er sündigt.

Wenn wir diese Bedeutung des Ausdrucks „von Anfang an“ auf den Herrn Jesus anwenden, zeigen sich uns große Herrlichkeiten. Er war eine göttliche Person, eine Person der Gottheit. Aber Er trat als Mensch in diese Welt ein, war und lebte als wirklicher Mensch in dieser Szene voller Sünde. Und was offenbarte Er hier von Anfang an? Eine ganz

andere Art von Leben – das ewige Leben. „Und das Leben ist offenbart worden“ (Kap. 1,2).

Das war in der Tat ein neuer, ein wunderbarer Anfang! Alle früheren Zeitalter offenbarten nur die Geschichte des gefallenen Menschen. Es war die ständige Wiederholung dessen, was der „erste Mensch“ ist. Tausend Jahre mochten vergehen, zweitausend und mehr Jahre – es war doch immer nur die Geschichte des „ersten Menschen“. Bis Christus kam, der „zweite Mensch“, der Mensch vom Himmel (1. Kor 15,47), der Sohn des Vaters (2. Joh 3). Er offenbarte ein ganz neues Leben, wie es in seiner ganzen Fülle noch nie zuvor gesehen worden war. Mit anderen Worten: In Seiner Person konnte man sehen, was *wahres Christentum* ist. Das ist es, was Johannes mit „Was von Anfang an war“ meint.

Keine Entwicklung

Noch ist indes die andere Frage offen, *warum* der Schreiber auf diesen Anfang zurückgeht. Nachdem wir gesehen haben, was er mit dem Ausdruck „Was von Anfang an war“ meint, ist die Antwort nicht mehr schwer.

Wie in der Einleitung bemerkt, gab es bereits damals, als Johannes schrieb, böse Verführer in der Christenheit, antichristliche Lehrer. Sie verbreiteten

falsche Ideen über den Herrn Jesus und gaben vor, neues, höheres Licht in göttlichen Dingen zu besitzen. Damit unterhöhlten sie den Glauben der einfachen Kinder Gottes. Denn wenn die göttliche Wahrheit weiter *entwickelt* werden musste, wie sie behaupteten, dann war es zu Anfang nicht die Wahrheit gewesen, und dem Glauben der Kinder Gottes wurde vollständig der Boden entzogen.

Das ist der Grund, warum Johannes mit aller Energie hier und immer wieder in seinen Briefen auf das zurückkommt, *was von Anfang an war*. Als der Sohn Gottes Fleisch wurde, offenbarte Er in vollkommener Weise Gott und das göttliche, ewige Leben. Darüber hinaus kann es nichts geben. Die vollkommene

Offenbarung der Wahrheit durch den Sohn schließt jede Fortentwicklung aus. Etwas Vollkommeneres gibt es nicht. Er selbst ist *der Weg* und *die Wahrheit* und *das Leben* (Joh 14,6). Alles, was später als Höherentwicklung des Christentums gelehrt und angepriesen worden ist, ist schlicht Irrtum, ist nicht das, was von Anfang an war. Der Apostel warnt die Kinder Gottes und sagt gleichsam: „Lasst euch nicht von dem blenden, was als neu gelobt wird. Die Wahrheit ist alt. Und was neu ist, ist nicht die Wahrheit. Die Botschaft, die ihr von Anfang an gehört habt, das allein ist die göttliche Botschaft. Darin müsst ihr bleiben. Wenn Leute zu euch

kommen und sagen, sie hätten eine neue Lehre, ein neues Denksystem, eine neue Offenbarung, dann lasst sie gehen, haltet für euch selbst aber an dem fest, was von Anfang an war – an Christus, offenbart im Fleisch.“

Tatsächlich ist es bis heute die Taktik des Teufels, der offenbarten Wahrheit Gottes menschliche Gedanken und Spekulationen hinzuzufügen, um sie so zu einer „höheren Entfaltung“ zu bringen und für den menschlichen Geist anziehender zu machen. Er lehnt die Wahrheit nicht einfach ab oder bekämpft sie – obwohl er zuweilen auch das tut –, sondern er lässt sie zunächst einmal stehen, fügt aber fremde Elemente hinzu. Das ist weit gefährlicher als offener Widerstand. So behaupten auch heute viele Irrlehrer: „Natürlich glauben wir an die Bibel. Aber hier ist noch eine neue Offenbarung, eine neue Lehre, die die Apostel vor alters noch nicht kannten ...!“

Wir sollten uns mit aller Entschiedenheit von solchen „Angeboten“ abwenden und der Warnung des Apostels Johannes Gehör schenken – einer Warnung, die allein schon in den Eingangsworten seines Briefes verborgen liegt! Wir werden sehr rasch Klarheit bekommen über die Stimme, die zu uns redet, wenn wir fragen: „Ist es das, was von Anfang an war?“

Wie sehr auch die Kirche (Versammlung) versagt hat, wie sehr auch wir selbst zu dem Verfall in der Christenheit beigetragen haben mögen – das, was von Anfang an war, bleibt, weil Christus bleibt. Die in Ihm offenbarte Wahrheit ist unantastbar, und sie bleibt für jeden verfügbar, der danach verlangt. Welch ein tiefer Trost liegt für uns darin in Tagen, die durch Umsturz und Zerfall gekennzeichnet sind!

Das Wort des Lebens

Es gab unter den so genannten „Gnostikern“ eine von Cerinthus, einem alexandrinischen Juden, angeführte Richtung, die behauptete, dass der Christus der göttliche Geist sei. Erst nach der Taufe sei Er auf Jesus herniedergestiegen und habe von Ihm Besitz ergriffen während Seines ganzen Lebens, sei aber von Ihm gewichen, als Er am Kreuz hing. Dies war eine der vielen Formen böser Lehre, die unter dem Ausdruck „Gnostizismus“ zusammengefasst wird. Sie trug einen stark intellektuellen Charakter, wobei in diesem System auch Magie und selbst Unsittlichkeit eine traurige Rolle spielten. Auch heute gibt es innerhalb der Christenheit Menschen, die in der einen oder anderen Form dasselbe sagen: dass Jesus nur der natürliche Sohn von Joseph und Maria und dass Christus ein Geist sei, der von Ihm Besitz ergriff.

Dies ist beispielsweise die Grundlehre der so genannten Christlichen Wissenschaft.

Eine andere Richtung unter den Gnostikern leugnete die Wirklichkeit der Menschheit Jesu. Diese Irrlehrer verneinten, dass Er einen menschlichen Körper gehabt habe. Für sie war alles Böse mit dem Stofflichen, mit der Materie verbunden, und es war für sie undenkbar, dass die Gottheit je herabsteigen könnte, um in einer stofflichen Hütte zu wohnen. Für sie war Jesus nur ein Phantom, gleichsam dünne Luft, die man nicht greifen konnte – eine Ausstrahlung Gottes, mehr nicht.

In seinen Briefen begegnet Johannes beiden Irrlehren, ohne sie allerdings direkt zu nennen oder näher zu beschreiben. Dem zuletzt genannten Irrtum tritt er zuerst entgegen, wenn er fortfährt:

„... wir gehört, was wir mit unseren Augengesehen, was wir angeschaut und unsere Hände betastet haben, betreffend das Wort des Lebens“ (Vers 1).

Noch immer sagt er: „was“, nicht: „wer“, weil er vom „Wort des Lebens“ spricht. Das ist natürlich Christus, aber er nennt Ihn noch nicht persönlich. Es geht dem Schreiber darum, zu zeigen, *was* in Ihm offenbart wurde, als Er hier war. Er war das „Wort des Lebens“, das heißt, Er gab dem göttlichen Leben völlig Ausdruck. Wunderbare Tatsache! Wenn wir

wissen wollen, was ewiges Leben in all seiner Vollkommenheit, in all seiner Reinheit ist, müssen wir den Herrn Jesus anschauen, müssen wir Sein Leben hier auf der Erde betrachten, wie die Evangelien es uns schildern. Das ist es, was Johannes mit „Wort des Lebens“ meint.

Es ist wahr: Mit den Eingangsworten des ersten Verses gibt der Schreiber den Inhalt seines Briefes an. Aber nichtsdestoweniger drückt er darin auch einen Fortschritt in der Erfahrung aus, den sie, die Apostel, im Blick auf Christus erlebt hatten. Was er hier schildert, ist eine sich vertiefende Vertrautheit mit dieser göttlichen Person. Und so bringt jeder der verwendeten Ausdrücke den Herrn Jesus näher zu uns.

Er beginnt mit dem, was *sie gehört* hatten. Doch es war nicht nur eine entfernte Stimme gewesen. Man mag ja eine Person von Weitem hören, ohne sie auch sehen zu können; sie aber waren dem „Wort des Lebens“ so nahe gekommen, dass er hinzufügen kann: „... was wir mit unseren Augen *gesehen* haben.“ Doch man mag eine Person sehen, ohne ihr nahe genug zu sein, um sie auch genauer anschauen und betrachten zu können; sie aber waren dem „Wort des Lebens“ so nahe gekommen, dass er hinzufügen kann: „... was wir *angesehant* haben.“ Sie hatten Ihn aus nächster Nähe anschauen können. Aber man mag eine Person aus nächster Nähe beobachten,

ohne sie auch berühren zu können; sie aber waren dem „Wort des Lebens“ so nahe gekommen, dass er hinzufügen kann: „... was unsere Hände *betastet* haben.“

In der Tat, Johannes und die übrigen Apostel hatten Christus, das Wort des Lebens, aufs Innigste gekannt. Er war nicht wie „dünne Luft“ bei ihnen gewesen, die man nicht fassen kann, nicht nur eine vorübergehende Vision, sondern ein Mensch von Fleisch und Blut. Sie hatten sich nicht getäuscht.

Hatte nicht der Schreiber in jener letzten, denkwürdigen Nacht selbst zu Tisch im Schoß Jesu gelegen und sich an Seine Brust gelehnt und gefragt: „Herr, wer ist es, der dich überliefert?“ (Joh 13,23; 21,20)? Und nachdem der Heiland auferstanden war – war Er nicht noch am Abend desselben Tages in die Mitte der in Jerusalem versammelten Jünger getreten und hatte sie, weil sie sich fürchteten, aufgefordert: „Seht meine Hände und meine Füße, dass ich es selbst bin; betastet mich und seht, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Gebein, wie ihr seht, dass ich habe“ (Lk 24,39)? Auch acht Tage später geschah etwas Ähnliches, als der Herr zu Thomas sagte: „Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ (Joh 20,27).

Ja, so nahe ist der Unendliche, der Allerhöchste, zu uns Menschen hingekommen! Gott kam in Seine eigene Schöpfung als Mensch, kam so nahe zu uns, dass Er sich uns offenbaren und für unsere Sünden sterben konnte. Das wird uns ewig zur Anbetung leiten.

Wenn hier drei Sinneswahrnehmungen (Hören, Sehen, Betasten) genannt werden, so geschieht das einerseits, um – entgegen den Ideen der Gnostiker – auf die Wirklichkeit der Menschheit Jesu hinzuweisen. Andererseits aber will der Heilige Geist dadurch auch hervorheben, wie geeignet der Schreiber ist, davon zu berichten.

Eine textliche Besonderheit > *Zeitformen*

Doch sei noch, ehe wir diesen Vers verlassen, auf die unterschiedlichen **Zeitformen** im griechischen Text hingewiesen, die der Heilige Geist hier benutzt. Sie sind zweifellos nicht „zufällig“ so gewählt. Auch sind es ja gerade die Zeitformen, die der griechischen Sprache so tiefe Ausdrucksmöglichkeiten verleihen. Die beiden ersten Teilsätze lauten:

„... was wir *gehört haben*“;

„... was wir mit unseren Augen *gesehen haben*“.

Hier wird die Perfekt-Form verwendet. Die beiden nächsten Teilsätze haben dagegen die Aorist-Form,

die wir zur Unterscheidung so wiedergeben können:

„... was wir *anschauten*“;

„... was unsere Hände *betasteten*“.

Wir können uns vorab als **Regel** merken: Die *Perfekt-Form* beschreibt im Griechischen die gegenwärtigen Folgen einer Handlung in der Vergangenheit. Sie gibt einen Zustand an, der schon in der Vergangenheit erreicht wurde und der noch andauert. Auch die *Aorist-Form* ist eine Vergangenheitsform; aber sie ist die typische Erzählform, mit ihr werden historische Vorgänge wiedergegeben.

In den beiden ersten Sätzen mit „haben“ betont Johannes also die *bleibenden Ergebnisse* ihrer Erfahrungen. Das, was sie von Anfang an gesehen und gehört hatten, war auch dann noch so, als er von diesen Dingen schrieb. Das ist es, was hier durch die Perfekt-Formen ausgedrückt wird. Aber dann hebt er mit den Aorist-Formen die *Bestimmtheit* der Ereignisse hervor, die die Apostel im persönlichen Umgang mit dem Herrn erlebt hatten. Dazu dient die Aorist-Form. So haben wir zuerst sein Bestehen auf dem, was *bleibt*; und dann *bestätigt* er das alles dadurch, dass er historisch von der Vergangenheit berichtet. Oder anders ausgedrückt: Wir haben zuerst eine *lehrmäßige* und dann eine *historische* Feststellung.

Die Aussagekraft der unterschiedlichen griechischen Zeitformen ist gerade für die Auslegung des ersten Briefes des Johannes so wichtig. Ich bin deswegen gleich zu Anfang ein wenig näher darauf eingegangen. Wenn der Leser sich diese einfachen Bedeutungen der genannten Zeitformen ein wenig einprägen kann, besitzt er einen guten Schlüssel für das weitere Studium dieses Briefes und der Schrift überhaupt. Es mag und wird noch die eine oder andere Zeitform hinzukommen, aber das sind zuerst einmal die wichtigsten. Wo es angebracht erscheint, werde ich im Übrigen später diese Zeitformen in Klammern durch „Perf.“ und „Aor.“ kenntlich machen.

Um die beiden genannten Zeitformen noch etwas näher zu erläutern, sei noch ein Vers aus dem ersten Korintherbrief als Beispiel angeführt. Dort beschreibt ein anderer Schreiber, Paulus, den Inhalt des Evangeliums und sagt: „Denn ich habe euch zuerst überliefert, was ich auch empfangen habe: dass Christus für unsere Sünden *gestorben ist* (Aor.) nach den Schriften; und dass er *begraben wurde* (Aor.) und dass er *auf erweckt worden ist* (Perf.) am dritten Tag nach den Schriften“ (Kap. 15,3.4). Die heilsgeschichtlichen Tatsachen des Sterbens und des Begrabenwerdens Christi werden durch den Aorist ausgedrückt. Seine Auferweckung wird jedoch durch das Perfekt beschrieben, was so viel bedeutet wie: Er

ist damals auferweckt worden, und Er ist noch immer in diesem Zustand; das heißt, *Er lebt*.

Doch kommen wir zu unserem Text zurück. Wir haben gesehen, dass das ewige Leben in dem Herrn Jesus auf der Erde seinen vollkommenen Ausdruck gefunden hat und dass es etwas Vollkommeneres, dass es eine darüber hinausgehende Offenbarung nicht geben kann. Angesichts der ständigen Bemühungen Satans, unseren Blick von Christus und der in Ihm offenbarten Wahrheit weg und auf irgendetwas Neues hinzulenken, haben wir es immer wieder nötig, zu dem zurückzukehren, was wir „von Anfang an gehört“ haben, damit es in uns „bleibt“. Das macht nicht nur unsere Sicherheit, sondern auch unser Glück aus; denn so werden wir auch „in dem Sohn und in dem Vater bleiben“ (1. Joh 2,24).

Die Offenbarung des Lebens

Der zweite Vers in Kapitel 1 stellt eine Einschaltung dar, in der das im ersten Vers Gesagte näher erläutert und erweitert wird. Der Gedanke des ewigen Lebens wird darin wie folgt aufgegriffen:

„Und das Leben ist offenbart worden, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das ewige Leben, das bei dem Vater war und uns offenbart worden ist“ (Vers 2).

Wenn der Apostel Johannes von „Leben“ spricht, so meint er in den allermeisten Fällen damit das geistliche, göttliche Leben – Leben als Grundsatz. Dafür benutzt er ausnahmslos das griechische Wort „ζωε“. Es ist das edelste Wort für „Leben“ im Neuen Testament, und es kommt allein in unserem Brief 15-mal vor. Dieses Leben ist nicht nur ein Leben ohne Anfang und ohne Ende, sondern es ist die Natur Gottes selbst. Nur Gott hat Leben in sich selbst. Johannes unterscheidet daher scharf zwischen diesem göttlichen Leben und dem natürlichen Leben (gr. *psychē* wie es uns zum Beispiel in Kapitel 3, Vers 16, begegnet: „Er hat für uns sein *Leben* hingegeben; auch wir sind schuldig, für die Brüder das *Leben* hinzugeben.“

Christus – das ewige Leben

Während nun im ersten Vers von Christus als dem „Wort des Lebens“ gesprochen wird, zeigt Vers 2 Ihn uns als das „Leben“

oder auch als das „ewige Leben“. Wir müssen also keinen Unterschied zwischen „Leben“ und „ewigem Leben“ herstellen. Im Gegenteil: Das „Wort“ ist das „Leben“. Wir werden das sogleich bestätigt finden.

Auf **drei Tatsachen** von größter Tragweite weist der Heilige Geist in diesem Vers hin:

- Die ewige, nicht erschaffene *Existenz* der Person Christi, angedeutet durch die Wiederholung des Ausdrucks „das Leben mit dem Zusatz „ewig“: Christus ist „das ewige Leben. Diese Feststellung wie auch die nächste richtet sich gegen die Leugnung der *Gottheit* Christi, wie sich der erste Vers gegen die Leugnung Seiner *Menschheit* wandte. Christus hat nicht nur vom ewigen Leben gesprochen, hat es nicht nur verheißen, sondern Er ist es selbst. „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“ (Kap. 5,20).
- Seine *Gottheit* in Beziehung zu dem Vater. Dieses ewige Leben war „bei dem Vater“ – seit jeher, seit aller Ewigkeit. Der Herr Jesus war und ist wahrer Gott, wahrer Gott und wahrer Mensch in *einer* Person. Er war, ehe Er Mensch wurde, als das ewige Leben bei dem Vater, von Ihm unterschieden und doch bei Ihm. Wie im ersten Vers des Evangeliums bezeichnet die Präposition (Verhältniswort) „bei“ (gr. „*pros*“ mit nachfolgendem Artikel im Akkusativ) nicht nur ein Nebeneinander, sondern eine lebendige Beziehung und innige, persönliche Gemeinschaft mit dem Vater. „Bei dem Vater“ (1. Joh 1,2), „bei dem Gott“ (Joh 1,1.2) – diese Ausdrucksweise müssen wir im höchsten Sinn auffassen. Buchstäblich bedeutet sie „von Angesicht zu Angesicht mit dem Vater (... mit

Gott)“. Sie wird weder im Blick auf Engel noch auf Heilige verwendet, sondern nur im Blick auf den Sohn innerhalb der Gottheit. Der Sohn stand und steht in einer einzigartigen Beziehung zum Vater. Sowohl in diesem Brief als auch im Evangelium kleidet Johannes diese unendliche Tatsache in die schlichtesten Worte – ein Beweis mehr, dass der Geist Gottes durch ihn redete.

- Seine *Offenbarung* durch Seine Fleischwerdung: Das Leben ist offenbart worden, „uns“ offenbart worden, fügt der Apostel beim zweiten Mal hinzu. Das ist der Grundton, der beherrschende Gedanke des Briefes.

In dem Satz „Das ewige Leben, *das* bei dem Vater war und uns offenbart worden ist“ liegt eine besondere Konstruktion vor, die so viel bedeutet wie: „Das ewige Leben, *das solcherart ist, dass...*“ Es wird also nicht nur eine Feststellung getroffen, sondern es wird der *Charakter* des ewigen Lebens hervorgehoben. Und was ist der Charakter des ewigen Lebens? Dass es bei dem Vater seine Heimat hat und uns offenbart worden ist.

Unergründliche Gnade, wunderbares Geschehen: Das ewige Leben ist *offenbart* worden! Mit dieser Offenbarung wollen wir uns nun noch ein wenig näher befassen. Vorab jedoch noch diese Bemerkung: Es ist alles andere als selbstverständlich,

dass Gott sich offenbart; denn es liegt an sich nicht im Wesen der Gottheit, sich zu erkennen zu geben. Eine ganze zurückliegende Ewigkeit hindurch hat sie es schließlich nicht getan. Wenn sie es aber dennoch tut, so ist es eben lauter Gnade. Wir vergessen das manchmal.

Eine zweifache Absicht Gottes

„Offenbaren“ bedeutet, das bekannt zu machen, was schon existiert, ob sichtbar oder unsichtbar. *Wann* und *wo* wurde nun das Leben offenbart? Nicht, als der Herr noch im Himmel, als Er bei dem Vater war. Erst als der Sohn Gottes Mensch wurde, wurde das Leben, das bis dahin bei dem Vater war, offenbart – hier auf der Erde und nirgends sonst. Das bedeutet nicht, dass die Gläubigen nicht auch schon früher Leben von oben empfangen hätten; aber die Sache als solche war noch nicht offenbart worden.

Als der Sohn Gottes als Mensch auf der Erde weilte, offenbarte Er in Seinem vollkommenen und heiligen Wandel, was ewiges Leben ist. Nun scheint mit der Offenbarung des ewigen Lebens eine **zweifache Absicht** verknüpft zu sein. Zunächst einmal die, dass Menschen, die für Gott tot waren, dieses ewige Leben durch den Glauben an Christus *empfangen* sollten. Denn „Gott hat seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt, damit wir durch ihn leben

möchten“ (Kap. 4,9). „Dies habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes“ (Kap. 5,13). „Und dies ist das Zeugnis: dass Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn“ (Kap. 5,11).

Das ist die beglückende erste Seite: Die Offenbarung des Lebens durch den Herrn auf der Erde geschah in der Absicht, dass Menschen an diesem göttlichen Leben *teilhaben* sollten. Kann jemand diese unendliche Segnung je ganz ermessen?

Aber dann verfolgte Gott mit der Offenbarung des ewigen Lebens durch Seinen Sohn noch eine weitere Absicht: Wir sollten wissen, *welcherart das Leben ist*, das wir in Ihm besitzen. Das ist nicht minder köstlich. Wenn das ewige Leben in der Person Jesu hier offenbart worden ist, dann müssen wir nicht mehr mühsam danach suchen, weder in uns noch in anderen: Es ist in Ihm vollkommen sichtbar geworden, und zwar in allen nur vorstellbaren Umständen des menschlichen Lebens. Ob Er ein Kind war oder ein Knabe oder ein erwachsener Mann, ob Er im Verborgenen lebte oder in der Öffentlichkeit – immer tat Er kund, *welcherart das göttliche Leben ist*, das uns geschenkt ist. In allem zeigte Er den Menschen, wer Gott ist.

Wir Kinder Gottes offenbaren das göttliche Leben nur bruchstückartig, der eine diesen lieblichen Zug, der andere jenen. Doch das alles ist nur ein schwacher, unwürdiger Ausdruck davon, was göttliches Leben wirklich ist. Denn tausend Dinge, die wir in unserem Leben zulassen, verdunkeln das Bild. Doch Welch ein Trost: Gott zeigt Seinen Kindern, was für ein kostbares Leben Er ihnen in Seinem Sohn gegeben hat! Er ist *unser* Leben; denn wer den Sohn hat, hat das Leben (Kap. 5,12). In seiner Vollkommenheit ist es jedoch nur in Dem zu sehen, der dessen Quelle ist. Wollen wir daher unseren Blick nicht ausschließlicher auf Ihn richten?

Die Verkündigung des Lebens

Es bleibt uns noch, den Mittelteil des zweiten Verses anzuschauen:

„... und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das ewige Leben ...“

Hier redet Johannes nicht vom Hören, es wird vorausgesetzt, dass sie schon mit dem Herrn vertraut waren. Auch heißt es nicht mehr wie zu Anfang „hören und sehen“, sondern „sehen und bezeugen und verkündigen“. Was die Apostel gesehen hatten, als der Herr Jesus hier lebte, das bezeugten und verkündigten sie dann auch – das ewige Leben. Wem